

Predigt am 16.8.26 in der Johanneskirche/ Thema: Der Pharisäer und der Zöllner /Michael Paul

Pr.Text: Lukas 18,9-14

⁹Er sagte aber zu einigen, die überzeugt waren, fromm und gerecht zu sein, und verachteten die andern, dies Gleichnis: ¹⁰Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. ¹¹Der Pharisäer stand und betete bei sich selbst so: Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. ¹²Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme. ¹³Der Zöllner aber stand ferne, wollte auch die Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: **Gott, sei mir Sünder gnädig!**

¹⁴Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, nicht jener. Denn **wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.**

Ihr Lieben, ich persönlich bewundere es sehr, wenn Menschen ein großes Selbstbewusstsein haben. Vielleicht imponiert mir das gerade deshalb so sehr, weil ich selbst oft von Selbstzweifeln geplagt bin. Und die führen mich öfter auf Umwege, führen mich in zauderndes Abwägen. Ich sage mir öfter einmal: „Ach hätte ich doch einfach einmal spontan gehandelt, hätte ich die ersten Schritte doch trotz Risiko gewagt! Aber weil mir das Selbstvertrauen fehlt, komme ich oft nicht zum spontanen Tun.“

Ich gestehe es: Dieser Pharisäer weckt meine Bewunderung. Er ist sich seiner gewiss. Und deshalb kommt er ins Tun! Wie sagt er es: „**Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme.**“ Dass dieser Mann untätig ist, kann keiner behaupten. Und auch was er tut, Fasten und die bewundernswerte Großzügigkeit seiner Spenden: Das ist mehr als respektabel. Jesus selbst hat gefastet und „das Spenden“ war Thema in vieler seiner Predigten. Jesus kritisiert nicht diese Werke des Pharisäers. Die sind gut! Das Wort „**Pharisäer**“ hat in unseren Ohren einen äußerst negativen Klang. Pharisäer, so haben wir's gelernt, sind die Heuchler. Aber das ist eine Missdeutung vieler biblischen Texte. Und wir nehmen uns bei solchen Identifikationen „**Pharisäer gleich Heuchler**“ die Chance, von den Pharisäern zu lernen. Denn ich bin überzeugt, dass wir gerade diese Werke des Pharisäers heute bräuchten: zu fasten und großzügig zu geben. Das Große daran ist ja gerade die **Fähigkeit zum Verzicht**. Dass damals Menschen sagten: „Ich verzichte auf einen Teil meines Gehaltes, damit ich anderen helfe oder den Tempel fördere oder Soziales wirke. Ich verzichte zeitweise auf Essen, Fernsehen, die soziale Medien oder Handy, damit ich für das Wesentliche des Lebens einen Blick gewinne. Ich mache mich frei von Besitz oder Gewohnheiten, damit andere leben können und ich selbst zur Ruhe, zur Freiheit und, ja, zu Gott kommen kann. Für uns Heutige wäre dieses Tun des Pharisäers ein großer Segen, denn gerade an dem „Verzichten-Können“

mangelt es doch unter uns am meisten. Sind wir nicht auch deshalb mit so viel Nebensächlichem beschäftigt?

Jesus stellt uns in seinem Gleichnis also nicht die Karikatur eines Pharisäers vor Augen, damit wir uns über diesen blöden Kerl echofieren können, sondern er stellt uns hier ein echtes Vorbild seiner Zeit vor Augen, der uns allen erst einmal den Spiegel unserer eigenen Unfreiheit, Verzicht zu üben, vorhält. Jesu Mitmenschen damals haben sein Gleichnis ganz anders gehört, als wir es heute tun.

Aber warum dann dieser schreckliche Abgesang? Was macht dieser Jesus mit uns, wenn er plötzlich über genau diesen vorbildlich Handelnden das Urteil fällt: **„Ich sage euch: Dieser ging nicht gerechtfertigt in sein Haus.“** Sein Tempelbesuch, sein Gebet gereicht ihm nicht zum Segen. Mit seinem Spenden und Fasten erreicht er nicht das, was er erreichen wollte: Gerechtigkeit. Wie beim Opfer Kains: Gott hat Kains Opfer nicht angesehen, obwohl es doch ein gutes Opfer war. Warum?

Und wie zum Hohn stellt Jesus nun das glatte Gegenteil eines Wohltäters dem Pharisäer entgegen: Ein Zöllner. Die Zöllner damals haben alles dem Mammon, ihrem Gott des Geldes, geopfert. Sie haben ihre Mitmenschen niederträchtig betrogen, haben mit den Römern kollaboriert, um Macht und ein Bisschen mehr Geld zu bekommen. Sie haben ihr Gewissen, ihr Mitleid mit den Armen, ihren Frieden mit Gott und den Menschen dem Geld zum Opfer gebracht. Sie haben die Stimme ihres Herzens zum Schweigen gebracht, waren bereit, alle sozialen Banden, Freundschaften, Familie zu opfern, nur um den äußeren Glanz des Geldes und der Macht zu empfangen.

Wie kommt Jesus zu dieser wahnsinnigen Formulierung: **„Dieser Zöllner ging gerechtfertigt hinab in sein Haus.“**? Das Gebet des Pharisäers findet keine Erhörung. Aber dieser Zöllner findet bei Gott Gnade: Verrückt! Wird hier nicht alles auf den Kopf gestellt, was wir für richtig erachten? Warum denn dann noch Fasten? Warum der Verzicht? Geht es etwa nicht um das Tun des Guten? Wird denn ein Putin dann, wenn er in die russisch-orthodoxe Kirche geht und betet, gerecht gesprochen? Nur weil er vielleicht sagt: **„Gott sei mir Sünder gnädig?“** Und werden alle die, die sich um Frieden und Mitmenschlichkeit mühen, aber keine Gebetsworte mehr finden, von Gott abgewiesen?

Da müssen wir noch einmal genau hinschauen: Jesus geht es meines Erachtens wirklich auch um das Tun des Rechten, der Barmherzigkeit, der Nächstenliebe. Als Beispiel nenne ich hier die Worte, die Jesus im Gleichnis vom letzten Gericht spricht: **„Was ihr einem meiner geringsten Brüder und Schwestern getan habt, das habt ihr mir getan. Und was ihr ihnen nicht getan habt, das habt ihr mir auch nicht getan.“** (Matthäus 25) Jesus will also mit diesem Gleichnis gerade nicht sagen, dass es nicht auf unser barmherziges Tun ankäme, sondern nur auf die freie Gnade Gottes. Die Frage aber ist, wie es zu unserem Tun der Liebe kommen kann? Und gerade hier unterscheiden sich Pharisäer und Zöllner.

So lesen wir vom Pharisäer dies: **„Der Pharisäer stand und betete bei sich selbst.“** Es gibt ein Gebet, das gar kein richtiges Beten ist, Ihr Lieben. Der Pharisäer hat eigentlich überhaupt keine Beziehung zu Gott. Er **„betet bei sich selbst“**.

Er vertraut sich selbst, seiner Gerechtigkeit, seinem Verzicht. Er braucht Gott gar nicht. Gott ist nur dazu da, ihn zu loben, ihm seine Wohltaten zu vergelten. Aber zum Tun des Guten braucht er Gott nicht. Da verlässt sich der Pharisäer lieber auf seine eigene Kraft, seine Frömmigkeit, seinen Verzicht.

Das ist die Gefahr der Frommen damals wie heute: Dass sie bei sich selbst stehen, auf sich selbst vertrauen.

Aber dann kann es passieren, wie es offenbar bei diesem Pharisäer passiert ist: Dass die Werke, die Großzügigkeit unserer Spenden, das Fasten, das Beten, der Verzicht gar nicht mehr von Gott gesegnet werden. Das heißt ja: Das, was an sich eigentlich gut, ja, wunderbar ist, kann, wenn wir es nicht mehr vor Gott, sondern im „Stehen bei uns selbst“ tun, verkehrt, egoistisch, böse werden. Da ist es möglich, dass die Frommen in Amerika eine Partei und einen Präsidenten wählen, der sein Herz für die Schwachen steinhart gemacht hat. Da ist es möglich, dass der russische Kirchenführer Kyrill einen ungerechten Krieg und einen Putin unterstützt. Man kann beten ohne zu beten, das heißt ohne vor Gott zu stehen. Und die Folge bei dem Pharisäer ist eine Lieblosigkeit und Überheblichkeit ohne Gleichen: **„Ich danke Dir, Gott, dass ich nicht bin wie die anderen Leute.“** Man tut das Gute, um besser zu sein als die anderen, statt es FÜR die anderen zu tun.

Ganz anders bei dem ZÖLLNER. Nein, es ist nicht gut, dass er alles dem Mammon, dem Gott des Geldes geopfert hat. Das ist schlimm, fürchterlich. Und wenn er das viele Jahre getan hat, dann hat er damit sein Leben in vielerlei Hinsicht ruiniert und ist anderen damit unendlich viel schuldig geblieben. Da gibt es nichts zu beschönigen. Und die Folgen von dieser Art zu leben, wird er auch in Zukunft zu tragen haben, selbst dann, wenn er zum Glauben kommt. Damit meine ich nicht, dass die Schuld nicht vergeben wird. Das wird sie. Mit Christus an der Seite muss er dann trotzdem die Folgen seiner Schuld verarbeiten.

Aber dennoch: Es gibt ein Punkt auf seinem verhängnisvollen Ego-Weg, der in ihm die Wende wirkt. Wie bei der Geschichte vom Verlorenen Sohn, die Sie alle kennen. Als dieser Verlorene bei den Schweinen gelandet ist und er, der alles verloren hat, plötzlich IN SICH ging. **„Da ging er in sich...“** Das ist etwas anderes als dieses **„bei sich Stehen“** des Pharisäers. „In sich Gehen“ heißt: Vom Äußeren ins Innere kommen, der eigenen Wirklichkeit ansichtig zu werden. Erschrecken, wo man gelandet ist, nämlich in einem äußeren Leben, in einem Leben falscher Prioritäten. Dass man das verloren hat, was uns als Menschen ausmacht: Mitmenschlichkeit, Liebe, Frieden. Dass man in der Tiefe alleine ist, das große Du, Gott, verloren hat. Darum sagt der Verlorene Sohn: **„Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und ihm sagen: „Vater, ich habe gesündigt vor dem Himmel und vor Dir...“**

Und ebenso jetzt der Zöllner. Von ihm heißt es: **„Er stand von ferne, wollte auch die Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: „Gott, sei mir Sünder gnädig.“** Er steht von Ferne, hat alle Nähe zu Gott verloren, aber was er aus der Ferne tut, ist: er begann zu beten, wirklich zu beten. Der Pharisäer steht bei sich selbst, der Zöllner steht vor Gott. Und vor

Gott wird er seines ganzen Lebens ansichtig. Er vergleicht sich nicht mit anderen, die vielleicht noch schlimmer gesündigt haben, sondern er bleibt ganz bei sich und kommt deshalb nur noch zu diesem einen Satz: „**Gott sei mir Sünder gnädig!**“ Nur eins kann ihn retten: Gnade. So fragt auch Jaques Lusseyran, den ich gleich noch einmal zitieren werde: „**Was hätten wir denn, wenn es nicht die Barmherzigkeit Gottes gäbe?**“

Ihr Lieben, wenn wir vor Gott zu stehen kommen, wird keiner von uns mit seiner Gerechtigkeit glänzen. Es ist die Gefahr des frommen Lebens, das aus dem Blick zu verlieren. Aber wir leben aus Gnade. Ohne diese Grundlage wird alles schief, was wir auch tun. Hier ist der Quell, aus dem wir trinken. Vielleicht birgt dieser Riss in unserer Kirche, dass immer mehr Menschen die Kirche verlassen, auch die Chance, das neu zu erkennen: Wir stehen nicht auf unseren Traditionen, unseren Verdiensten: Nein, wir müssen zurück zur Quelle: „Wenn ich nur DICH habe, Gott!“

Dies aber bedeutet nicht, dass die Werke und sozialen Dienste, bedeutungslos wären. Im Gegenteil. Wo Menschen wirklich ganz von der Gnade Gottes geleitet werden, da werden sie nicht zum Nichtstun geleitet, sondern gerade umgekehrt: Zum Tun des Gerechten.

Dies ist mir im Buch von **Jaques Lusseyran** deutlich vor Augen geführt worden. Er stand damals als Blinder im französischen Widerstand gegen die deutschen Nazis. Der Glaube an den gnädigen Gott hat sein Leben zutiefst geprägt. In seiner Tiefe ist ihm die Gnade Gottes in einer verzweifelten Nacht wieder aufgeleuchtet und er schreibt: „**Gott allein existiert.**“

Und dieser blinde Lusseyran landet, von Freunden verraten, im KZ Buchenwald. Und dort sieht er als Glaubender und Blinder Dinge, die andere nicht sehen. Im wird bewusst, dass Frömmigkeit in diesem KZ gar nicht trägt. Er schreibt: „Die Frommen suchten überall nach ihrem Glauben. Sie fanden ihn nicht wieder, oder sie fanden nur so wenig von ihm, dass sie nicht mehr zu ihm Zuflucht nehmen konnten. Es ist schrecklich, wenn man sich 40 Jahre einen Christen nannte, zu entdecken, dass man in Wirklichkeit gar keiner ist, dass Gott einem nicht mehr genügt.“

Aber dann sah er die Sünder und sogenannten Zöllner im KZ. Er berichtet von seiner Art, zu sehen:

„**Nach einem Jahr Buchenwald hatte ich begriffen, dass das Leben ganz und gar nicht so war, wie man es mich gelehrt hatte – weder das Leben noch die Gesellschaft. Wie sollte man es sonst erklären, dass der einzige, der in Block 56, meinem Block, moatelang Tag und Nacht freiwillig über die Tobsüchtigen wachte, sie beruhigte, sie fütterte, sich der Krebs-, Ruhr- und Typhuskranken annahm, sie wusch, sie tröstete, der Mann war, von dem alle sagten, er sei im bürgerlichen Leben ein weibischer Kerl, ein Salonhomosexueller, einer jener Männer, in deren Gesellschaft man sich nicht gern öffentlich sehen lässt? Er aber war jetzt der gute Engel. Ja, man kann es ruhig sagen: Der Heilige, der einzige Heilige im Invalidenblock.**“ So weit Lusseyran.

Darf ich es zum Abschluss vielleicht so formulieren: Wenn wir als Christen unsere Beziehung, unsere Kraft aus der Gnade Gottes, unsere Kraft aus Christus, der die Gnade ist, verloren haben, dann wird all unser Wirken und Tun schief. Wer aber aus dieser Gnade immer wieder neu lebt, sich in Dunkelheiten neu an sie erinnert, der/die hat auch in schwierigen Lebenslagen ein Licht und vermag, Gutes zu tun. Amen